

Restaurant «Islen» und seine Vorgeschichte

Morgen Freitag findet die Wiedereröffnung des Restaurants «Islen» statt. Das Gasthaus wurde einer gründlichen Renovation unterzogen. In der Person von Architekt Chr. Meisser, Monstein, hatten die Auftraggeber — eine Gredig-Familien-AG — einen Baufachmann auserwählt, der für die Erhaltung des Grundcharakters des typischen Landhauses garantieren konnte.

«Islen» heißt das Restaurant wie die Umgebung «in Brücher Nachbarschaft». Die Bezeichnung stammt aus dem Lateinischen: insula, von der die romanische Bezeichnung isla herrührt. Islen oder isla bezeichnet sowohl die eigentliche Insel, als auch das am Flusse liegende, meist unbebaute Ufergelände.

Das Gebiet der Islen sah vor der Kanalisation des Landwassers weniger zivilisiert aus als heute. Früher war es hingegen noch wilder. So sagte mir A. Guler — von dem ich viele Angaben erhielt — daß das Talgelände zwischen der jetzigen Clavadelerstraße und dem Wildboden einst größtenteils bewaldet gewesen sei. «Da kommen immer wieder Wurzeln und anderes Holz zum Vorschein.» Als das massive Haus in den Islen gebaut wurde, verlief die Landstraße nahe daran vorbei. Der Schützenstand bestand zwar noch nicht, doch hier zweigte die alte Straße nach Clavadel ab.

Wann wurde das Haus gebaut?

Die ältere Jahreszahl bei der Sonnenuhr auf der Eingangsseite lautet 1704. Doch in der linksseitigen Stube zierte eine Inschrift mit der Jahreszahl 1697 den oberen Türpfosten. Somit dürfte 1697 das Baujahr dieses schönen Hauses sein. Bevor wir uns mit dem Bauherrn und den Besitzern befassen, wollen wir den Baustil und den Haustypus näher betrachten. Auf den ersten Blick erkennt man den Engadiner Einschlag. Die Verbindung von Davos mit dem Engadin war von jeher rege, und es ist daher nicht erstaunlich, daß solche Häuser auch im Landwassertal gebaut wurden. Das renovierte Haus «Islen» gleicht dem Haus «Alter Hof» auf den Höfen sowie dem Haus «Sutzi» auf der Lengmatte. Die beiden sind etwas älter, aber in der Grundlage sehr ähnlich. Die seitliche hölzerne Sonnenlaube ist für die Landschaft Davos typisch im Gegensatz zum Engadin. Das Restaurant «Islen» weist folgende Merkmale auf: quer zur Firstrichtung gelangt man durch eine breite Doppeltüre — die eine aus zwei Teilen bestehend — in den noch breiteren Gang. Links wie rechts tritt man zuerst in die Stube und dann in die Küche. Im ersten Stock findet man im Haus erstaunlich hohe Kammern vor. Von der Stube aus kann man über eine schmale Treppe durch die Falltüre hinter dem Ofen in die Kammern gelangen. In den zu Wirtslokalen umgebauten Stuben erkennt man den Standort des Ofens und der kleinen Treppe. In der einen Stube sieht man sogar noch das Loch, wo jeweils die Wärme von der Stube in die Kammern aufstieg.

Im jetzigen Zustand ist die einstige Küche auf der linken Seite eine Fondue-Stube mit sehr viel Cachet. Da, wo jetzt die Toiletten sind, waren früher — man höre und staune — fünf «Throne» mit fünf verschiedenen Durchmessern! Bevor wir uns anderen Einzelheiten der Stube auf der rechten Seite zuwenden, wollen wir uns mit einem wichtigen Zeugen in der Stube links befassen. Im Pfosten über der Türe sind folgende Ziffern und Buchstaben eingeschnitten: 16 - JVV - AZ - FVV - M VV - 97. Was bedeutet das? 1697 ist, wie bereits erwähnt, das Baujahr des Hauses. VV sind reine Verzierungen. J und M bedeuten wahrscheinlich die Anfangsbuchstaben des Baumeisters. Welche Namen kommen für M in Frage? In der Reihe nach der Häufigkeit kämen für die damalige Zeit folgende in Frage: Müller, Monsteiner, Meisser (Meiser) oder Michel. AZ - F? — Die Geschlechtsnamen F und Z sind schon etwas

schwieriger zu erraten. F: Felix, Florin, Fluor, Flury, Fuogsch oder Fytt. (Fopp findet sich in alten Schriften fast immer als Vop[p].) Noch schwieriger wird es beim Z. Ich konnte viele schöne Namen entdecken, die heute fast alle verschwunden sind: Zurdanen (Zurtanen), Zogg, Zur Daferna, Zamen, Zuordütsch. In einem Urbar von 1562 befindet sich die Stelle: «Martis Zurdanen in guot in den Brüchen». Das kommt vielleicht sehr nahe an die Wirklichkeit heran.

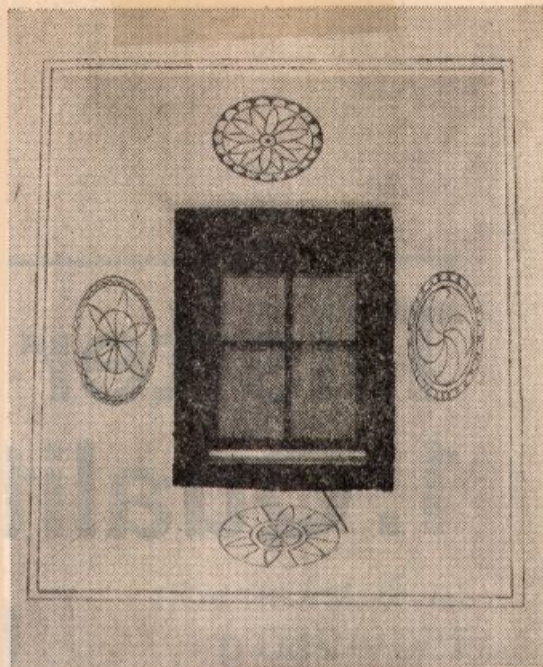
Wie kam die Familie Gredig zu diesem Haus?

Meine Erkundigungen bei Anton Guler und Hans Gredig haben sehr aufschlußreiche Resultate ergeben. Diese sowie weitere Untersuchungen ergeben folgendes Bild: Vor ungefähr 80 Jahren hauste Jungfer Stini Valär (Christina Valär 1837—1919), ein seltsames, lediges Geschöpf, im fraglichen Haus in den Islen. Die Stube rechts vom Eingang diente ihr als Stube, Schlafzimmer und Küche. Darin hatte sie aber auch noch ihr Federvieh in der «Hennachebjä», wie man auf Tavaas den Hühnerverschlag bezeichnete. Hygiene wurde bei ihr nicht groß geschrieben. Oft war Stini das Opfer neckischer Buben. Sie war sehr ängstlich und versuchte die Gunst dieser Lausbuben zu erlangen, indem sie diesem Lumpenpack noch Dörrbirnen, Kastanien und Zwetschgen schenkte. Gerade sehr appetitlich waren diese Beschwichtigungsgaben allerdings nicht. Das Fräulein Valär benutzte nie die vordere Haustüre. Sie erzählte, diese Türe klemme, seitdem man diese mit dem Sarg ihres Mannes gerammt habe. (Sie war jedoch nie verheiratet!)

Hanspeter Guler (Antons Vater) waltete als Vormund unserer Dame, die ihr tägliches Brot als Tagelöhnerin mit Mistanlegen und Heuen verdiente. Schwere Arbeit an rauen Tagen auf dem Feld, das gibt bekanntlich Durst. Diesen kann man — das wußte sie — mit Wein löschen. Einmal hatte sie beim Heuen in der Nähe des Landwassers die Grenzen des Durstlöschens überschritten und fiel ins Landwasser. Von den Fluten sanft getragen, entfernte sie sich flußabwärts. In letzter Minute konnte sie noch herausgefischt und gerettet werden. Man trug sie ins Krankenhaus, wo sie vorerst einmal einer zünftigen «Buuchi» unterzogen wurde.

Anno 1909 kam die Liegenschaft unter den Hammer. Der Gantleiter, Oberst J. P. Stiffler, gab den Zuschlag an Erhard Gredig-Büsch. Gleichzeitig fand eine Versteigerung verschiedener mobiler Gegenstände statt. So ein Klapptisch mit einem wunderschönen schmiedeeisernen Fuß, ein antiker Wandschrank mit vielen kleinen Schubladen und ein Himmelbett, das dann später dem Heimatmuseum geschenkt wurde. Erhard Gredig besaß bereits Wiesland in unmittelbarer Nähe der Liegenschaft, z. B. «ein Riedmad in den sog. Islen in Brücher Nachbarschaft gelegen sammt der dazu gehörigen Heulege», ein Landstück, das schon Erhard Gredigs Vater, der Ratswirt, 1875 gekauft hatte. Heute ist das Haus in den Islen ein Wirtshaus. Dazu kam es erst 1913, als auch der Schießplatz von der Matta in die Islen verlegt wurde. Wittfrau E. Müller-Hauswirth war die erste Wirtin in der «Schenk- und Speisewirtschaft in den Brüchen» gewesen.

Zu jener Zeit erstand dort der «Circolo italiano». Das war ein Verein mit dem Zweck, die italienische Sprache zu pflegen — freiwillige Erwachsenenbildung! Anton Guler hatte schon ein halbes Jahr mit dem gleichen Ziel in Siena verbracht. Damals gab es auch Fremdarbeiter, vor allem Italiener, und die Bauern wußten, daß man sich am besten versteht, wenn man die Sprache des andern kennt. Diesem Verein gehörten u. a. die vier Jungen der Wirtin, Erhard Gredig jun., Hans Biäsch, Toni Ambühl, Anton Guler, Georg Guler, Jakob Meisser und



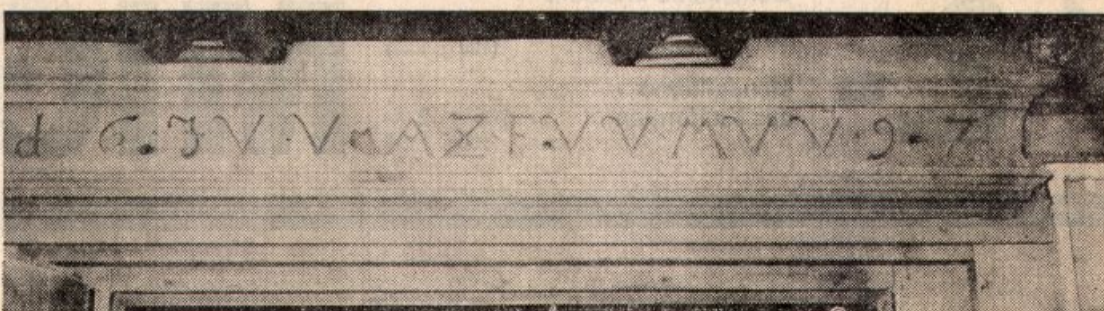
Ein Haus mit typischem Engadiner Einschlag: weiße Mauern, tiefe Fensternischen und mit dem echten Sgraffitoschmuck.

andere an. Es wurde aber nicht bloß studiert. Man kannte den Weg über das Nützliche zum Vergnüglichen. Hier und da ließ man die Bücher liegen und übte sich in der Konversation bei einem Spaghetti-Essen. Dann und wann stiftete die Wirtin nicht allein die Spaghetti, nein, sie lud noch einige Mädchen ein und bestellte einen Handorgelspieler, so daß der «Circolo italiano» in Hengertstimmung kam.

Während des ersten Weltkrieges begegnete man auch den «Turbenarbeitern» in der Schenk- und Speisewirtschaft «Islen»; diese arbeiteten in der Nähe, wo Torf gestochen wurde. «Die geringen Zufuhren von Kohlen veranlaßten die Gemeindebehörden, auf Anregung des Hoteliersvereins und anderer Interessenten eine Vermittlungsstelle für inländisches Brennmaterial zu gründen. Die zu diesem Zweck gewählte Kommission befaßte sich anfangs hauptsächlich mit der Ausbeutung von Torf in den Brüchen», heißt es in einem Bericht aus jener Zeit. Im Jahre 1917/18 wurde die Torfausbeutung wegen Mangel an hiesigen Arbeitskräften zum größten Teil mit deutschen Internierten durchgeführt. Fast die ganze Ausbeute wurde für die Fabrikation von Gas im Gaswerk Davos verbrannt. Ende 1918 waren auf den Torffeldern in den Brüchen über 100 Arbeiter beschäftigt, und zwei Torfpreßmaschinen standen in vollem Betrieb.

Nun tut sich ein neues Tor im Geschichtsverlauf der Islen auf. Das Restaurant «Islen» ist sehr schön renoviert, und das neue Wirtshauspaar C. und K. Meyner ist bereit, die Gäste zu empfangen und sie so zu bewirten, daß sie auch ein zweites und drittes Mal wiederkommen.

K. J.



Die Inschrift 16 - JVV - AZ - FVV - M VV - 97 zierte den oberen Türpfosten in der linken Stube.